

Stefan Karch: „Vincent und ich“

Hinsehen oder Wegschauen?

Von Anne-Kathrin Weber

Deutschlandfunk, Bücher für junge Leserinnen und Leser, 20.01.2024

Für die anderen Kinder ist der scheue Protagonist in „Vincent und ich“ nahezu unsichtbar. Das ändert sich schlagartig, als ein neues Kind in sein Leben tritt. Das beeindruckende Buch des Österreichers Stefan Karch handelt aber nicht nur vom Gesehenwerden, sondern auch vom Hin- und Wegschauen in Situationen, die Zivilcourage erfordern.

Der Hase ist im Dreiviertelprofil abgebildet. Mit langen, aufgestellten Ohren schaut das Tier die Leserin direkt an – das eine, sichtbare Auge ist weit geöffnet, glänzend und wachsam.

Im Kinderbuch „Vincent und ich“ spielt dieses Tier, das die erste Doppelseite prominent ziert, eine herausragende Rolle. Denn der menschliche Ich-Erzähler sieht viel von sich selbst in dem kleinen Wesen:

„Wenn ich ein Tier wäre, dann wäre ich ein Hase. Ein scheuer, stiller Hase mit großen Augen, denen nichts entgeht.“

In der Schule ist der namenlose Ich-Erzähler ein Außenseiter – einer, der nicht gefragt wird, ob er mitspielen möchte.

„Ich schaue ohnehin oft lieber zu“, versichert der Junge, wahrscheinlich vor allem sich selbst. Aber auch wenn er die anderen Kinder tatsächlich lieber beobachtet, scheint es doch sehr an ihm zu nagen, nicht gesehen zu werden:

„Manchmal fühlt es sich an, als wäre ich unsichtbar. Ich bin dann weit weg, wie hinter einer Mauer oder unter Wasser.“

Vincent ist ein Nashorn

Eines Tages kommt ein neues Kind in die Klasse – ein Junge namens Vincent. Und damit ändert sich für den Ich-Erzähler alles:

„Er sieht mich. Er möchte, dass wir befreundet sind. Von nun an machen wir alles gemeinsam.“

An Vincents Seite wird der Ich-Erzähler auch von den anderen Kindern gesehen. Denn Vincent ist extrovertiert, selbstsicher und dominant. Wenn Vincent ein Tier wäre, sagt der Ich-Erzähler, dann wolle er ein Nashorn sein, wie sein Vater. Der habe Vincent immer Kopfnüsse gegeben und die Familie irgendwann verlassen.

Stefan Karch

Vincent und ich

Tyrolia Verlag, Innsbruck

40 Seiten

18 Euro

ab 6 Jahren

„Vincent redet nicht oft von seinem Vater. Aber wenn er es tut, bekommen seine Augen einen ganz eigenen Glanz.“

Vincent ist wild – und manchmal auch sehr wütend:

„Dann macht er etwas kaputt. Oder tut jemandem weh. Er hat richtig Freude daran, etwas zu zerquetschen, zu zertreten oder zu zerstören. Dann macht mir Vincent Angst.“

So wie an dem Tag, als ihnen Paul aus der Parallelklasse auf der Straße entgegenkommt. Weil Paul ihnen nicht ausweicht, wird Vincent furchtbar wütend – und diese Wut braucht ein Ventil. Bei dem, was nun geschieht, muss sich der Ich-Erzähler entscheiden: Sieht er hin, oder schaut er weg?

Hinsehen oder Wegschauen, Sehen und Gesehenwerden – das Visuelle ist ein entscheidendes Motiv in der Geschichte um den Ich-Erzähler und seinen neuen Freund Vincent. Autor Stefan Karch vermittelt darüber vielschichtige Kernthemen des menschlichen Zusammenlebens, mit denen wir uns spätestens ab dem Schulalter befassen müssen. Unter anderem mit dem Wunsch nach Anerkennung und Zugehörigkeit, mit Freundschaften, die keine sind, und mit der Frage, wie wir für uns selbst und andere einstehen können.

Dabei spart Karch auch nicht die wichtige Erkenntnis aus, dass es durchaus einige Überwindung und Anläufe kosten kann, unserem eigenen moralischen Kompass zu folgen. Denn auch wenn er sich bereits vorgestellt hatte, wie er Paul helfen würde, bleibt der Ich-Erzähler zunächst an Vincents Seite und lässt Paul allein und verletzt am Boden liegen.

„Dann drehe ich mich noch einmal um. Sehe Paul. Sehe seinen Blick.“

Erst dann kann er sich von Vincent lösen und Zivilcourage beweisen.

Motiv des Sehens

Das übergeordnete Motiv des Sehens greift der Autor auch in den Illustrationen auf: So ist das eine sichtbare Auge des Hasen im Porträt auf der ersten Doppelseite ganz markant ausgestaltet. Ähnlich intensiv und eindrucksvoll ist Karch auch der Blick gelungen, den Vincent dem Ich-Erzähler zuwirft, als sich dieser zum ersten Mal wirklich gesehen fühlt.

Gerade die Porträts der beiden Jungen stechen immer wieder hervor: Trotz des Skizzencharakters der Illustrationen, die Stefan Karch vor allem mit Ölstiften und verdünntem Kaffee entworfen hat, sind die unterschiedlichen Gefühle eindrucksvoll dargestellt. Auch die reduzierte Farbwahl aus verschiedenen Braun-, Türkis- und Blauschattierungen überzeugt. Sie wird nur an einer Stelle durch ein markantes Rot merklich durchbrochen – mit auffallend erröteter Wange dreht sich nämlich der Ich-Erzähler zu Paul um und entscheidet sich anschließend zum Widerstand gegen Vincent.

Mit einem anderen sehr beeindruckenden Motiv schafft Stefan Karch es, Mitgefühl zu erwecken – und zwar für Vincent, den Täter: Als sich der Ich-Erzähler von ihm abzuwenden beginnt, blickt Vincent zu Boden. Das Nashorn lastet auf seinen Schultern und damit im übertragenen Sinne seine eigenen Erfahrungen von Gewalt, Trauer und Verlassen sein.

Aber nicht nur im Bild, sondern auch auf der Text-Ebene, mit schnörkellosen und zugleich eindringlichen Sätzen, schafft Stefan Karch es meisterlich, die existenziellen Zwangslagen

im Kinder- und Jugendalter zu beschreiben. Auch wenn er wohlweislich allzu krasse Details ausspart, ist die Geschichte streckenweise sehr bedrückend. Umso mehr erleichtert das, wenn auch zu erwartende, Happy End des Buches.

„Vincent und ich“ ist keine einfache Lektüre, aber eine, die sich lohnt – und das weit über das vom Verlag empfohlene Lesealter von sechs Jahren hinaus.